

Theaterspielen hilft auch beim Rechnen

Ohne ausreichende Sozialkompetenz der Schüler und Schülerinnen kommt kein produktives Lernklima zustande. Die TZT®-Taskforce hat sich dies zu Herzen genommen und führt unter anderem Module zur Förderung der Sozialkompetenz und des Klassengeistes durch. Ein Besuch im Klassenzimmer.



Fotos: Angelica De Cristofaro

Welche Massnahmen führen zu einem besseren Klassenklima? Konzentriert reflektieren die Kinder die Vorschläge.

Stolz steigen die Drittklässler und Drittklässlerinnen der Primarschule Dürrenast in Thun auf die als Podest dienende Holzkiste. Klar und bestimmt äussern sie, was sie besonders gut können. «Ich kann gut rechnen» oder «ich kann gut basteln», ertönt es im Klassenzimmer. Seit Schulbeginn, jeweils am Mittwochmorgen, spielen die 8- bis 9-Jährigen Theater. Zusammen mit Rebecca Romano Bertschi, Primarlehrerin und Mitglied der TZT-Taskforce, arbeiten die Kinder an ihrer Sozialkompetenz und ihrem Klassengeist. Und zwar nach der Methode des Themenzentrierten Theaters (mehr zur Methode S. 16).

Angelica De Cristofaro

«Wir nehmen die angeborene Spielfreude als Instrument auf und benutzen sie für die Weiterentwicklung der Selbst- und Sozialkompetenzen der Kinder», sagt Romano Bertschi. Auch Sabine

Schnell, Primar- und Sekundarlehrerin und ebenfalls Mitglied der TZT-Taskforce, sieht im szenischen Spiel «ein wunderbares Werkzeug, um die Stimmungen in der Klasse zu interpretieren und verstehbar zu machen». Durch die spielerische Art und Weise – eingebettet in eine Geschichte – könnten die Kinder viel besser mit schwierigen Themen umgehen. «Ohne diese Geschichten als Basis wären die Kinder überfordert und verunsichert. Sie könnten die Fragen nicht einfach so und direkt beantworten.»

«Klassengeist» führt zu Klassengeist

Die Stunden am Mittwochmorgen folgen einem klaren Ablauf. Erst «wärmen» sich die Kinder auf, z. B. indem sie eine Märchenfigur nachspielen. Dabei verwandeln sie sich in Hexen, Biester oder Rapunzel. Dann folgt das Kernstück – das Öffnen eines Fensterchens des «Klassengeist-Kalenders». Dieses Instrument ha-

ben Romano Bertschi und Schnell gemeinsam mit dem TZT-Begründer Heinrich Werthmüller entwickelt. «Wir wollten den Lehrkräften ein einfaches Mittel zur Verfügung stellen, mit dem sie in kleinen Portionen selbst mit der Klasse arbeiten können», sagen die beiden Lehrerinnen.

Ein kleines Ritual, immer in der gleichen Form, begleitet das Öffnen eines jeden Türchens des Klassengeist-Kalenders und bereitet die Kinder gleichzeitig darauf vor. Untermalt durch Musik, führt ein Schüler oder eine Schülerin ein Klassenspänli. Mit geschlossenen Augen muss dieses darauf vertrauen können, dass es sicher durch einen ganz speziellen Hindernisparcours gelotst wird. Denn es sind lebende Hindernisse, die singend, anfangs leise, dann immer lauter werdend, bereits den Weg zum Klassengeist-Kalender zum Erlebnis machen. Die Kinder hören gebannt zu, als ihre Mitschülerin vorliest,

was sich hinter dem gerade geöffneten Türchen befindet: «Es war einmal ein Klassegeist, der seit 100 Jahren in einem Tintenfass gefangen war. Bis drei Schüler beschlossen, ihn zu befreien. Überlegt euch in Vierergruppen, wie diese Geschichte weitergehen könnte, und macht daraus eine kleine Theaterszene.»

Genauso viele verschiedene Geschichten entstehen, wie es verschiedene Gruppen gibt. Der eine Geist verscheucht den bösen Lehrer, ein anderer erfreut sich daran, die Schüler und Schülerinnen zu erschrecken. Da gibt es den Geist, der zwischen den Kindern schlichtet, und einen, der viel lieber erst gar nicht befreit worden wäre, ganz im Gegenteil, viel lieber hätte er einfach weiter geschlafen. «Bei diesen Geschichten zeigt sich sehr schnell, dass es Mut braucht, um in die Veränderung zu gehen. Nicht alle Geister in den Geschichten haben gehandelt. Um sie so weit zu bringen, braucht es einen Entwicklungsprozess», so Romano Bertschi.

Mehr Ruhe und weniger Streit

Die im Plenum vorgeführten Geschichten werden nun in kleinen Gruppen analysiert. Zusammen mit der Lehrperson versuchen die fünf Buben und 15 Mädchen nachzuvollziehen, warum die einzelnen Geister so und nicht anders agiert haben. Darauf fällt es den Kindern leichter, auszudrücken, was sie in der Schulklasse verändern würden, wenn der Geist ihnen einen Wunsch erfüllte. «Man merkt bald, wo die Klasse steht, was sie mitbringt und wo ihre Stärken und Schwächen liegen. Ansatzpunkte werden sehr schnell sichtbar», sagt Romano Bertschi.

Die Antworten der Kinder sprechen Klartext. Sie wünschen sich weniger Streitereien in der Pause, mehr Konzentration und Ruhe im Schulzimmer, eine Klasse, in der jeder mitmachen darf und nicht am Einzelnen herumgenörgelt wird, und, und – und oh Schreck für die Mädchen – vor allem die Jungs der Klasse wünschen sich einen männlichen Lehrer.

Was macht man nun mit diesen Wünschen? Wieder im Gespräch im grossen Kreis, werden die Kinder aufgefordert, die umsetzbaren Wünsche herauszupicken und konkrete Handlungsanweisungen zu formulieren. Im Umgang mit Nörgeleien zeigt sich, dass sehr viele Kinder bereits eine gesunde und sozial-



«Buh, ich bin der Klassegeist. Lange Jahre habe ich geschlafen, nun wurde ich geweckt.»

kompetente Umgangsweise besitzen. Weniger «du hesch...» und mehr Eigenverantwortung ist die Antwort darauf. Viele zeigen anhand von Beispielen von zu Hause, was sie schon von ihren Eltern auf den Weg mitbekommen haben. Dass dies nicht unbedingt Standard ist, weiss auch Schnell. Einige Eltern hätten das Gefühl, mit dem Schuleintritt übernehmen die Lehrer und Lehrerinnen die Erziehungsaufgabe. Daraus folge meist eine schwierige Konstellation im Spannungsfeld zwischen Machtspiel und Zusammenarbeit: «Die Eltern wollen das Beste für ihr Kind, wissen aber nicht, wie sie die Bemühungen der Schule unterstützend mittragen können. Neue Strukturen sind nötig.»

Ob die Kinder weniger sozialkompetent seien als früher, lasse sich nicht so einfach beantworten. «Vor 100 Jahren lastete auf den Leuten ein grösserer Druck mit ihren Nächsten auszukommen; man war viel mehr aufeinander angewiesen. Heute ist dies ganz anders. Viele Eltern leben ihren Kindern einen Individualismus bis zum Gehtnichtmehr vor. So entstehen Kinder, die nicht mehr gruppenfähig sind», sinniert Schnell. Und Gruppenfähigkeit, sei das A und O, fährt

Romano Bertschi fort: «Nur wo ein rück-sichtsvoller Umgang gepflegt wird, kommt ein gutes Lernklima zustande. Spätestens in der Lehre rächt sich mangelnde Sozialkompetenz. Kann sich ein Lehrling nicht in den Betrieb einfügen und mit anderen zusammenarbeiten, fällt er bald auf die Nase und verliert unter Umständen sogar seine Lehrstelle.»

Kritisch bis begeistert

Die Kinder machen begeistert mit bis zum Schluss. Auch das Ende ist ein kleines Ritual. Die Kinder streichen sich gegenseitig symbolisch den Morgen vom Leib und wieder ertönt im Hintergrund das Lied. Nicht alle stehen dem TZT so offen gegenüber. Es gebe Stimmen, die zwar Theaterspielen schön und gut fänden, jedoch nicht der Meinung seien, dass man zum Beispiel so etwas wie Mathematik dabei lernen könne. «Das täuscht», sagt Romano Bertschi, «auch Mathematik hat einen sozialen Aspekt. Zum Beispiel haben viele Kinder Mühe mit dem Dividieren, weil dann etwas weniger wird. Zeigt man ihnen, dass man beim Teilen auch etwas zurückbekommt, fällt ihnen auch die Rechenoperation leichter.»